

Den Blick verstellt

Lesung aus dem Buch Genesis 2.7-9; 3.1-7

Gott, der Herr, formte den Menschen aus Erde vom Ackerboden und blies in seine Nase den Lebensatem. So wurde der Mensch zu einem lebendigen Wesen.

Dann legte Gott, der Herr, in Eden, im Osten, einen Garten an und setzte dorthin den Menschen, den er geformt hatte. Gott, der Herr, ließ aus dem Ackerboden allerlei Bäume wachsen, verlockend anzusehen und mit köstlichen Früchten, in der Mitte des Gartens aber den Baum des Lebens und der Erkenntnis von Gut und Böse. Die Schlange war schlauer als alle Tiere des Feldes, die Gott, der Herr, gemacht hatte. Sie sagte zu der Frau: Hat Gott wirklich gesagt: Ihr dürft von keinem Baum des Gartens essen? Die Frau entgegnete der Schlange: Von den Früchten der Bäume im Garten dürfen wir essen; nur von den Früchten des Baumes, der in der Mitte des Gartens steht, hat Gott gesagt: Davon dürft ihr nicht essen, und daran dürft ihr nicht rühren, sonst werdet ihr sterben.

Darauf sagte die Schlange zur Frau: Nein, ihr werdet nicht sterben. Gott weiß vielmehr: Sobald ihr davon esst, gehen euch die Augen auf; ihr werdet wie Gott und erkennt Gut und Böse. Da sah die Frau, dass es köstlich wäre, von dem Baum zu essen, dass der Baum eine Augenweide war und dazu verlockte, klug zu werden. Sie nahm von seinen Früchten und aß; sie gab auch ihrem Mann, der bei ihr war, und auch er aß.

Da gingen beiden die Augen auf, und sie erkannten, dass sie nackt waren. Sie hefteten Feigenblätter zusammen und machten sich einen Schurz.

Antwortpsalm:

51 (50), 3-4.5-6b.12-13.14 u. 17

Kehrvers: Erbarme dich unser, o Herr, denn wir haben gesündigt.

Aktuell

Selbst-Isolation

► Augustinus sieht den Sünder als „homo incurvatus“, als „in sich gekrümmten Menschen“: Dieser hat sich selbst, seine Interessen und Pläne im Blick und sieht dabei weder den Menschen an seiner Seite, noch blickt er zu Gott auf.

► Umkehr und Neuanfang sind menschenmöglich, weil zuallererst Gott uns nahe gekommen ist: Diese Erfahrung steht im Mittelpunkt der Botschaft Jesu – weil Gott selbst in Jesus Christus dem Menschen unwiderruflich nahe bleibt.

Evangelium nach Matthäus 4,1-11

In jener Zeit wurde Jesus vom Geist in die Wüste geführt; dort sollte er vom Teufel in Versuchung geführt werden. Als er vierzig Tage und Nächte gefastet hatte, bekam er Hunger. Da trat der Versucher an ihn heran und sagte: Wenn du Gottes Sohn bist, so befehl, dass aus diesen Steinen Brot wird. Er aber antwortete: In der Schrift heißt es: Der Mensch lebt nicht nur von Brot, sondern von jedem Wort, das aus Gottes Mund kommt.

Darauf nahm ihn der Teufel mit sich in die Heilige Stadt und sagte zu ihm: Wenn du Gottes Sohn bist, so stürz dich hinab; denn es heißt in der Schrift: Seinen Engeln befiehlt er, dich auf ihren Händen zu tragen, damit dein Fuß nicht an einen Stein stößt. Jesus antwortete ihm: In der Schrift heißt es auch: Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht auf die Probe stellen. Wieder nahm ihn der Teufel

mit sich und führte ihn auf einen sehr hohen Berg; er zeigte ihm alle Reiche der Welt mit ihrer Pracht und sagte zu ihm: Das alles will ich dir geben, wenn du dich vor mir niederwirfst und mich anbetest. Da sagte Jesus zu ihm: Weg mit dir, Satan! Denn in der Schrift steht: Vor dem Herrn, deinem Gott, sollst du dich niederwerfen und ihm allein dienen. Darauf ließ der Teufel von ihm ab, und es kamen Engel und dienten ihm.

Lesung aus dem Brief des Apostels Paulus an die Römer 5,12-19

Durch einen einzigen Menschen kam die Sünde in die Welt und durch die Sünde der Tod, und auf diese Weise gelangte der Tod zu allen Menschen, weil alle sündigten. Sünde war schon vor dem Gesetz in der Welt, aber Sünde wird nicht angerechnet, wo es kein Gesetz gibt; dennoch herrschte der Tod von Adam bis Mose auch über die, welche nicht wie Adam durch Übertreten eines Gebots gesündigt hatten; Adam aber ist die Gestalt, die auf den Kommenden hinweist.

Doch anders als mit der Übertretung verhält es sich mit der Gnade; sind

durch die Übertretung des einen die vielen dem Tod anheim gefallen, so ist erst recht die Gnade Gottes und die Gabe, die durch die Gnadentat des einen Menschen Jesus Christus bewirkt worden ist, den vielen reichlich zuteil geworden. Anders als mit dem, was durch den einen Sünder verursacht wurde, verhält es sich mit dieser Gabe: Das Gericht führt wegen der Übertretung des einen zur Verurteilung, die Gnade führt aus vielen Übertretungen zur Gerechtersprechung.

Ist durch die Übertretung des einen der Tod zur Herrschaft gekommen, durch

diesen einen, so werden erst recht allen, denen die Gnade und die Gabe der Gerechtigkeit reichlich zuteil wurde, leben und herrschen durch den einen, Jesus Christus.

Wie es also durch die Übertretung eines einzigen für alle Menschen zur Verurteilung kam, so wird es auch durch die gerechte Tat eines einzigen für alle Menschen zur Gerechtersprechung kommen, die Leben gibt. Wie durch den Ungehorsam des einen Menschen die vielen zu Sündern wurden, so werden auch durch den Gehorsam des einen die vielen zu Gerechten gemacht werden.

Das Wort zur Schrift

Der Tod: eine Strafe für die Sünde?



Regina Polak

Durch die Sünde kam der Tod in die Welt, schreibt Paulus. Was soll das bedeuten? Ist der Tod eine Strafe für die Sünde? Müssen wir sterben, weil wir Gott gegenüber sündigen? Nein: So wie sich uns Gott in Jesus Christus gezeigt hat – als Liebe – ist eine solche Deutung unmöglich. Wie können wir es dann verstehen? Vielleicht so: Wenn „Sünde“ zuallererst beschreibt, wie der Mensch zu Gott steht, dann wird der Tod zur Strafe, zum Fluch, zur Drohung. „Sünde“: d. h. Angst, Misstrauen, Zweifel führen immer wieder dazu, dass der Mensch sich von Gott trennt, seiner Liebe nicht traut und eigenmächtig den eigenen Willen durchsetzen möchte. Alles moralische Versagen hat hier seine Wurzeln. Wer sich aber als von Gott getrennt erfährt, für den wird der Tod zur alles Leben zerstörenden Macht.

Die Frohe Botschaft? Angst, Schmerz, Trauer – die Erfahrung von Härte und Ernst des Todes kann uns auch das Evangelium nicht zur Gänze nehmen. Der Tod bleibt ein Stachel im Fleisch. Wir sind schon erlöst, aber noch nicht vollkommen ausgeheilt. Aber in Jesus Christus – so die Zusage – ist all dies aufgehoben, hat der Tod des irdischen Lebens nicht das letzte Wort. In Jesu Leben sehen wir, wie Gott jeden einzelnen

von uns unabdingbar liebt, in seinem Sterben sehen wir, dass Gott uns dabei nicht allein lässt. Durch seine Auferstehung dürfen wir glauben, dass der Tod nicht das Ende des Lebens und schon gar nicht der Liebe ist. Wer in der Nachfolge Jesu Christi lebt, kann und darf erfahren, dass er untrennbar mit Gottes Liebe verbunden ist – auch im Tod, heute schon, jetzt schon. Er ist von der Sünde – der Gottestrennung – befreit. Das nimmt uns nicht die Aufgabe, durch den Tod hindurchgehen zu müssen. Aber es eröffnet uns einen Horizont der Freiheit: Unser ganzes Leben und Sterben in aller Endlichkeit ist eingebunden und umwoben von Gottes Liebe. Der Tod ist entmachtet. „Sterben muss ich, das ist aber auch schon alles, was ich für den Tod tun werde“ – schreibt Dorothee Sölle.

MMag. Dr. Regina Polak ist Vorstandin des Instituts für Praktische Theologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien.

Foto: Rupprecht@kathbild.at